

Der Kalkberg

Von Karl Hennig



Waldeinsamkeit — leicht blühst du nicht mehr dem Suchenden! Unser Gebirge ist wunderschön, aber oft fehlt ihm entweder der Wald — denn der Sandboden läßt Thüringer Pracht nicht erstehen — oder noch öfter die Einsamkeit. Im Sommer ist das zur Verfügung stehende Revier zwischen Straßberg und Lauscha für die vielen Landfahrer und Sommerfrischler doch noch zu klein, umso mehr, da sich der Grenzwang so lästig bemerkbar macht. Lassen dann neben Laute und Lied die Heidelbeer-, Holz- und Pilzjammler ihre Stimmen schallen, dann ist es im Walde gewiß sehr fröhlich zur heißen Sommerzeit, aber die sogenannte Einsamkeit geht zu allen 7 Teufeln. Und der Heimatwanderer, der sacht und leis auf den Mooswegen wandelt, um des Waldes Götter zu belauschen, zieht sich nach Buch- oder Sönsberg, in die Felsenwildnis des Töpfers oder der Mühlsteinbrücke, obgleich er auch dort nicht mehr vor jodelnder Menschheit sicher ist.

Es gibt aber doch noch Berge in der langen Kette östlich des Weiskbachtals, in deren Waldesschöne auch dem, der ohne Eichenborst in der Brusttasche hinauszoq, das Herz aufgeht. Wer einmal im Banne der Frühlingsbuchen geweilt, wer einmal über ihre Gründe und Schluchten hinaus in lachendes Land geschaut hat, den zieht es immer aufs neue hinauf zu den blauenden Höhen. Sei mir gegrüßt, du Berg mit dem grünlichstrahlenden Gipfel! Die Menschen nennen dich prosaisch nach dem Gestein, daraus du aufgebaut wurdest, den großen Kalkberg. Du solltest nach dem Jagdhaus auf deiner Flanke Freudenberg heißen, denn wer einmal deinen Heilborn trank, der mag von keinem andern. . .

Der bequeme Wanderer mag sich, bis nach Ketten mit der Bahn schaffen lassen. Der rüstige Genosse zieht über Kleinschönau, Ullersdorf nach Grafenstein. Die Karte zeigt jeden Weg. Aber die Grenze?

Ja, da steht auch schon der Herr Tschecho-Slowak! Ich habe einen Ausweis, ich habe auch einen wohlgefüllten Rucksack. — Rührt die Blütenpracht der Obstbaumallee sein rauhes Männerherz? Ein Wink, und ich darf vorbei ohne zeitraubende Unterhaltungsübung. Ein Gang durch Grafensteins frühlingsfrohen Grund, dann durch Ketten, und nun immer an der Reihe entlang aufwärts.

Gewiß, es ist harte Fahrstraße; wie sollten auch sonst die Niederberzdorfer nachhause kommen? Aber das Tal ist mit seinen buchgrünen Hängen, seinen gelbroten Wiesen so anheimelnd, daß die Kilometer schnell unter den Füßen schwinden. Die tintenfarbige Reihe kommt einmal nahe an die Straße. An dem jachen Steilabfall ist vor wenig Tagen erst ein unheimlicher Mord geschehen. Die Straße senkt sich in die reizende Kronau. Ein enges Seitental öffnet sich rechts. Ein Waldriegel folgt und wieder ein schluchtartiger Berggrif. Das einsame Gehöft findet kaum Platz zwischen Bach und Felswand. Den südlich führenden Bauerweg, an der Scheune vorüber, schlagen wir ein. Am Bächlein geht es mählich aufwärts. Rechts begleitet uns der schütterere Fichtenwald unserer Berge mit Wachtelweizen, Habichtskraut und Wildweilchen. Links zieht sich die saftige Wiese lehnend.

Nach etwa 400 Metern biegt ein kaum kenntlicher Fußweg nach Osten. Der Bach wird überschritten. Der jetzt breitere Weg führt in den Buchenwald. In einer engen, farnkrautgrünen Schlucht geht es steil hinauf. Doch fallen genügend Sonnenstrahlen durch die junge Buchenblattdecke. Waldmeister und Zauke, Weißwurz und Schattenblümchen grünen und duften. Da und dort brechen aus dem tiefen vorjährigen Laube Morcheln. Mitgenommen! Die Hevella säure läßt sich durch Abkochen beseitigen, darum keine Angst vor Pilzvergiftung!

Wir treten ins Freie. Am Felsbrande geht es weiter. Rechts grüßt der Endberg der Trügelsteinkette mit dem steilen Abfall zum Pankrazer Paß. Da ist ja auch die Windschenke. Und wie ein weißes Band zieht durch die Holzungen die Straße, beschützt vom Turm des Rabensteines.

Wieder Buchenwald! Nur einzelne, aber mächtige Stämme, voll Namen und Herzen! So ein alter Stock ist doch ein gewich-

tiger Ruhestuhl! Da hinten sind wir heraufgekommen! Ketten, Grottau, dahinter Zittau! Den Zeiß an die Augen! Da ist die Weinau, das Krematorium . . . Wenn die schwarzen Leute auf der Treppe wüßten, daß sie beobachtet werden. Dahinter Königs-holz und Großer Berg, Landskrone und die vielen, vielen Dörfer.

Nun nach Südost. Ja, da liegt er endlich vor uns! In prächtigem Schwunge hebt sich der Kalkberg über die Linie der Paßstraße. Das ist auch kein Einzelberg, das ist ein Gebirgsstock. Vor mir steiler Burgberg. Daneben ein tiefer Schrund. Am Grunde träumt die orchideenreiche Hirschwiese. Und dann der runde Schwammberg. Dahinter aber in breiter Blockenform der Hauptgipfel mit zackigem Ausschnitt im Waldkleide.

„Franzel, soaks dar Mutter, dar oahle Moan schaut mich so ahn!“ Mariechen heißt natürlich das kleine Ding vor mir. Da sind ja Häuser, drei prächtige Holzbauten. In der Mitte ein größeres mit Hirschgeweih über der Tür und Zierblumen im Gärtchen. Aber die Obstbäume haben hier oben auf der Freudenhöhe die Blüten noch nicht geöffnet.

Franzel, der Bub in Hemd und Hose, ist kein Held. Ich hätte ihn gern reden gehört. Aber er hat mit seinem Mariechen Schutz hinter dem Holzkegel gesucht. Aus dem Forsthaus schallt Klavierpiel. Eine weibliche Stimme dazu . . . „Lieder, sie blühenden Lieder . . .“ O du armer Schubert! Bis hier herauf das Dreimäderlhaus . . .

Senseits der Straße steil zur Höhe. Ein Bogen des Kammweges wird abgeschnitten. Heiß scheint die Sonne und kein Schatten. Aber was mag es im Sommer hier für Beeren geben! Und Kreuzottern! Da ringelt schon eine durchs Gestrüpp. Zwei schnelle Hiebe, dann auf den Weg mit ihr. Wie die kleinen, goldnen Auglein bliken! Die Zunge bewegt sich immer noch aus der gespaltenen Lippe. Mein eleganter Bergschuh erledigt sie vollends.

Grün ist meine Wegmarke. Aber hier muß unbedingt der Weg vom Kammweg abgehen. Die Karte lügt nicht. Es steht keine Tafel, aber es hat eine gestanden. Da ist noch das Loch im Boden zu sehen und Splitter vom Stumpf. Wer weiß, wer sich einen kleinen Hallunkenwitz geleistet hat.

Jedenfalls geht es nun den steilen Weg hinauf in den Hochwald. Da weist dann ein Täfelchen in zwei Minuten zur Runenburg. Viel ist von dem alten Neste nicht mehr vorhanden. Vom Burgebäude steht noch ein hoher Mauerrest, an dem wohl helfende Hände gegen den Verfall tätig gewesen sind. Dann erkennt man noch den Wallgraben, in dem üppig die Wiesenraute wuchert. Ein seltenes Beilchen gedeiht mit tiefblauer Blüte neben den Lorbeerblättern des Seidelbastes und den Zaukentüten. Von hohen Orchideen erkennt man noch Reste der Stengel und Kapseln. An der Stelle zum Hirschgrund liegt sengend die Sonne. Hier mag im Sommer manch seltenes Blümlein dem Schiefergetrümmer entsprossen. Die Aussicht ist völlig verwachsen. Also den Knüppelsteig zurück zum Hauptweg! Und endlich sind wir im schönsten Buchenwalde.

Der Kiefernpfarrer hat recht. Am liebsten geh ich im Frühjahr unter Buchen hie, denn so eine Pracht gibts nerne mich . . . Hier oben trauen die alten, silbergrauen Gesellen dem Frühling noch nicht recht. Vorsichtig fingern sie mit den ersten grünen Spitzen ihrer Zweige in der linden Luft. Noch haben sich viele Blättlein nicht aus dem Schutze der bergenden Hülle gewagt. Ein sonniges Leuchten schimmert unter dem unaeschlossenen Laubdach. Und am Boden fängt das Sonnenlicht die liebliche Flora des Frühlings.

Auf dem fruchtbaren, kalkreichen Boden gedeiht in tiefpurpurnen Trauben der Lerchensporn mit dem zierlichen Sporn an den Lippen. Da und dort findet sich auch die weißblühende Abart. Neben dem grünen Würfel des Moschusbäumchens schaukelt die gelbe Anemone ihr goldenes Köpschen. Die weiße Zahnwurz zeigt zwar schon die länglichen Schotenfrüchte, aber das Lungenkraut ist noch nicht abgeblüht und leuchtet blau und violett aus dem grünen Laube. Die Einbeere hat schon ihr Blattkreuz entfaltet; aber vom Kronstab sind die dunkelgrünen, breiten Blattflächen noch nicht zu Tage gekommen. Farne und Waldmeister bilden im Verein mit Windröschen einen dichten Teppich.

Oben ist der Wald abgeholzt. Wir stehen an der steilen Wand